

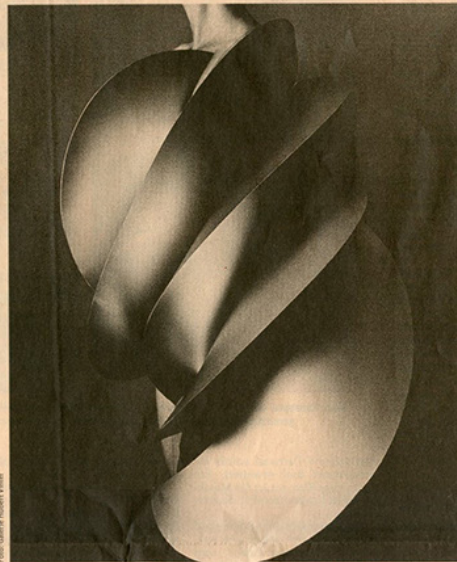
GALERIE

HUBERT

WINTER

Posthumanismus und Vintagecharme

Die Galerie Hubert Winter zeigt analoge Schwarz-Weiß-Fotografien der österreichischen Künstlerin Tina Lechner.



Ein Körper zwischen den Zeiten:
Tina Lechners
„Rei“ (2015).

Christa Benzer

Grobkörnig war gestern. Heute ist „high definition“ angesagt: digitale Bilder, auf denen man Details, etwa von Gesichtern, mitunter deutlicher sieht als im wirklichen Leben.

Tina Lechner (geb. 1981 in St. Pölten) hält der damit einhergehenden Distanzlosigkeit und Glätte zweierlei entgegen. Zum einen setzt die Künstlerin, die bei Matthias Herrmann und Martin Guttmann an der Akademie der bildenden Künste Wien „Kunst und Fotografie“ studierte, auf die Tiefe und Haptik analoger Schwarz-Weiß-Fotografie. Zum anderen baut sie für ihre Modelle objekthafte, an die Panzer von Schalentieren erinnernde „Körper“, die diese vor allzu viel Nähe schützen.

In Lechners erster Einzelausstellung in der Galerie Hubert Winter sind Fotografien zu sehen, die zwischen (Kunst-)Geschichte und Gegenwart, zwischen Abstraktion und Figuration, aber auch zwischen Subjekt und Objekt changieren. Pro Bild ist eine Figur abgeleitet, die Lechner mit selbstgebastelten Applikationen aus Pappkarton ins Roboterhafte verschoben, in den Proportionen manipuliert oder skulptural erweitert hat.

Dass es der Frauenkörper ist, der Lechner immer wieder als Ausgangspunkt dient, lassen teils unbedeckte Körperstellen erahnen. Teils sind es aber auch nur die Bildtitel – *Lucy*, *Viviane* oder *Gina* –, die in Anbetracht der vordringlichen Cyborghaftigkeit noch auf die Weiblichkeit verweisen.

Mit ihren skulpturalen Überlagerungen oder Ergänzungen hat Lechner gerade die geschlechts-spezifischen Merkmale stark minimiert. Die charakteristische Körper-silhouette ist bei ihr etwa um

kleine, glänzende Speerspitzen erweitert, die an Armen und Schultern in die Höhe ragen. Manchmal umgibt den Körper auch eine Art Panzer in Form ausladender Skulpturen, die per Spiralen an Schneckenhäuser denken lassen.

Lechners formale Anleihen bei dem Bauhaus-Künstler Oskar Schlemmer und dessen *Triadischem Ballett* (ab 1912) sind dabei ebenso unübersehbar wie das Faible, das die Künstlerin offenbar für die Erweiterung des Körpers mit Mitteln der Mode hat. Durch badehaubenartige Kopfbedeckungen fühlt man sich denn auch etwa an die avantgardistischen Entwürfe eines Rudi Gernreich erinnert.

Zwischen Stoff und Körper

Dem japanischen Label Comme des Garçons widmete Lechner sogar eine eigene Arbeit. Dessen Credo, wonach opulente Materialien die menschliche Gestalt einhüllen und voluminöse Räume zwischen Stoff und Körper aufmachen sollten, griff sie in einem Entwurf von 2011 auf. Auf dem Kopf der Figur sitzt hier eine Art Kugel, während der Rest des Körpers einem abstrahierten, üppigen Blumenstrauß gleicht.

In der Bearbeitung von Bildern wie *Garçons 2011/2016* oder dem Frauenporträt *Eugeni* (beide 2016) bediente sich die Künstlerin der sogenannten Negativsolarisation, eines analogen Verfremdungsverfahrens, das den Vintagecharme dieser Bilder entscheidend prägt: Der Eindruck des Posthumanen, Roboterhaften dringt dagegen stärker bei Lechners im Silbergelatine-abzugverfahren entwickelten Aufnahmen durch. Bei *FW 09* (2015) beispielsweise, oder auch in einer Serie, in der die Künstlerin die im Verfahren angelegte Möglichkeit der Modellierung von Licht und

Schatten nutzt, um die potenzielle Bewegtheit des Dargestellten zu verstärken. Am deutlichsten zeigt sich das an dem Bild *Rei* aus dem Jahr 2015, von dem man sich auch am stärksten an frühe Bewegungsstudien von Eadweard Muybridge oder Marcel Duchamp erinnert fühlt.

Bis 23. 12.
Galerie Hubert Winter
Breite Gasse 17, 1070 Wien
www.galeriewinter.at

im Kinsky
Auktionshaus

Franz Sedlacek
verkauft um € 252.000

Wir schätzen, wir beraten,
wir verkaufen erfolgreich!

T +43 1 632 42 00-14
moerth-gasser@imkinsky.com
www.imkinsky.com

Der Standard, 3.12.2016

BREITE GASSE 17
1070 VIENNA, AUSTRIA

T. +43 (1) 524 09 76 / F.-9
OFFICE@GALERIEWINTER.AT
WWW.GALERIEWINTER.AT